

Der Arbeiter-Weltstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangirung, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Einmal wöchentlich 10 Pfennig, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen in der Geschäftsstelle, bei unseren Händlern und Agenturen entgegenzunehmen. Redaktion: Halberstadt, Bernauerstr. 20. Fernruf 2514. Kreisverleiher: Tagblatt, Paul Wegler & Co. m. b. H. Beantwortung für Recht u. Wirtschaft: Arthur Woltenburg, für den übrigen Teil: Richard Matthies, für Name u. Inskription: Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kleinzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, außerhalb 20 Pfennig. Beilagezeitung 40 Pfennig, außerhalb 50 Pfennig. Abgebunden ist der bei Zahlung bestehende Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Nachnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 4526 und Volksbuchhandlung (Erfolgswahl) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 86.

Donnerstag, 12. April 1928.

3. Jahrgang.

An die Arbeiter aller Länder!

Zwei Manifeste der Arbeiter-Internationale zum 1. Mai.

Aufruf der sozialistischen Internationale.

Die ungeheuren Opfer an Menschenleben, die wohnsinnigen Verheerungen der Wirtschaft, die den vier Jahren des Völkermordens zur Last fallen, hatten zunächst auch die hartberzigsten Vertreter der kapitalistischen Ausbeutung und der imperialistischen Wichtigtuerei ergriffen. Unter dem unmittelbaren Druck der entsetzlichen Katastrophen erklärten sie sich bereit, den Forderungen der Arbeiterklasse entgegenzukommen. Sie verpflichteten sich, feierlich, vor allem den Achthunderten und die Abstrichung auf internationaler Basis zu verwirklichen. Jahrelang wurde erzwungen, verhandelt, beraten und immer wieder die Erfüllung der feierlichen Verpflichtungen hinausgeschoben. Am zehnten Jahr nach dem Waffenstillstand glaubten die kapitalistischen Regierungen, auch die letzten Reste des Schamgefühls abstreifen zu können. An der Spitze der Vorkämpfer marschierte die konterrevolutionäre Regierung Großbritanniens. Sie hat nach jahrelangem Wandernieren nun offen im Genet Arbeitssamt erklärt, daß die Konvention von Washington über den Achthunderttag, die die Regierungen der sozialistischen Parteien am 28. November 1919 mitbestanden haben, nicht ratifizieren wollen.

War über den Achthunderttag unmittelbar nach dem Kriege wenigstens ein Konventionentwurf zustande gekommen, so ist die Frage der internationalen Abrüstung noch nicht einmal in diesem Stadium der Vorbereitung. Das Scheitern der Seabestimmungen der drei größten Seemächte und vor allem das Scheitern der Genet vorbereitenden Abrüstungskonferenz offenbaren nur allzu deutlich, daß die imperialistischen Regierungen die Zeit für gekommen erachten, um den Gedanken der Abrüstung auch öffentlich zu verweigern.

Es ist den kapitalistischen Regierungen gelungen, durch Verwicklungsmanöver über die kritische Periode des moralischen Druckes, den die demütigenden Schmachttaten auf sie ausübten, hinwegzukommen. Die Arbeiter aller Länder sind sich dieser Verwickelungen der tatsächlichen Situation bewußt. Sie werden die Lehre daraus ziehen, noch enger als bisher die Reihen zu schließen, alle Kräfte im gemeinsamen Kampf ihrer Klasse zusammenzuführen. Die Geschlossenheit der Aktion muß sich vor allem bewahren.

In den großen Wahlkämpfen dieses Jahres!

Sie wurden verhängnisvoll eingeleitet durch die Wahlen in Polen, wo es der sozialistischen Partei gelang, mehr als eine halbe Million neuer Wähler um sich zu schließen. Am 1. Mai wird bereits das Resultat des gewaltigen Kampfes, den unsere sozialistischen Genossen in Frankreich führen, bekannt sein.

In Deutschland wird der 1. Mai ein Höhepunkt des Ringens um den Wohlsein sein. Später wird die Wahlentscheidung in England, Belgien, Holland und in der Schweiz fallen. In all diesen großen Kämpfen geht die Arbeiterklasse im Vertrauen auf die eigene Kraft ein. Eine Welt von Feinden umgibt sie. Aber die Arbeiter wissen, daß der Klärungsprozess im Innern ihrer Klasse selbst große Fortschritte gemacht hat, daß die Kräfte und Mächtigungen der Kriege- und Nachkriegszeit immer mehr überwinden werden, daß es in immer höherem Grade gelingt, die Arbeiterklasse zusammenzufassen in Einheit in Worten und Tat. Die kapitalistischen Feinde wagen es wieder, ihr wahres Angesicht offen zur Schau zu tragen. Die Arbeiter lesen sich nicht einschüchtern durch den gemeinlichen Spott über den Achthunderttag der ersten Weltkriege. Sie lassen sich ebenfalls nicht einschüchtern durch den perfiden Vorwurf, der nun für alle Welt offenbar ist.

Die Wichtigkeit dieses Jahres

werden eine trübe Antwort sein! Aber das Kampfbild der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ist nicht beschränkt auf die Länder, wo Wahlkämpfe stattfinden. Die schwierigen Aufgaben sind in den Ländern ohne Demokratie zu erfüllen. Und nicht viel besser sieht es in den Ländern mit Scheindemokratie.

Die größten Opfer bringen die Genossen dieser Länder, um organisierte Verbindungen aufrechtzuerhalten, um den Massen in ihrem Lande Aufklärung über die wahre Lage und die Aufgaben zu vermitteln, um den Zustand zu informieren über die neuesten der Diktatoren und Sozialisten. Und so geht es weiter am 1. Mai vor allem unter Genossen in den Gefängnissen und Verbanntorten und jener, die das harte Los haben, im Exil leben zu müssen.

Trotz aller Drohungen der Reaktion marschiert die Arbeiterklasse unumfassend weiter, wählt ihre Organisation und Kampfmittels. Auf dem Völkervergessenen Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale im August wird sie sich mit den großen Problemen der Abrüstung und des Militarismus, mit den entsetzlichen Folgen der Kolonialpolitik und des Sozialismus auseinandersetzen. Dieser Kongress wird den Fortschritt, den die Sozialistische Arbeiter-Internationale in der gemeinsamen Aktion für die Ziele des Sozialismus in den ersten fünf Jahren ihres Bestehens errungen, zum fröhlichen Ausdruck bringen. Die ersten Vorbereitungsarbeiten für ihn sollen getragen sein von der Begeisterung unserer großen Ratifizierungsgruppen, in denen wir demonstrieren:

Gegen den Militarismus! Gegen den Imperialismus! Gegen den Krieg! Gegen die faschistische Reaktion! Gegen die kapitalistische Ausbeutung! Für die internationale Festlegung des Achthunderttages! Für das Selbstbestimmungsrecht der Kolonialvölker! Für die organisierte Einheit des Proletariats! Für die neue Gesellschaftsordnung des Sozialismus!

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Aufruf der Gewerkschafts-Internationale.

Der Achthunderttag ist in Gefahr! So ist die Pflicht der Arbeiterklasse nun selbst vorgezeichnet: Verteidigung des Achthunderttages mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften! Wir fordern das internationale Proletariat auf, am 1. Mai, dem historischen Tag der Achthunderttagforderung, sich zum ersten des Achthunderttages und zu seiner Rettung zu einer mächtigen Protestkundgebung zu erheben! Keinen Ausschub, kein Zurückweichen!

Die Regierungen haben den übernommen, durch ihre Unterschrift beglaubigten Verpflichtungen gemäß zu handeln. In allen Parlamenten muß die Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens zur Behandlung gestellt werden! Die unbeugsame Haltung der organisierten Massen muß die nationalen Gegebenheiten zwingen, endlich zur Ratifizierung zu schreiten! Es geht um Wohlsein, um Freiheit und Zukunft der Arbeiterklasse! In diesem Kampf, um den Achthunderttag: ihn mit Energie, mit unerschütterlicher Kraft zu führen, muß der unverrückbare Wille der Arbeiter aller Länder sein!

Ein Scheitern des Achthunderttages würde einen neuen Wirtschaftskrieg zwischen den Völkern entzünden; der mörderische kapitalistische Konkurrenzkampf würde neue Verheerungen in der Arbeiterklasse anrichten, der Imperialismus, diese stärkste und latente Kriegsgefahr, neue Drogen feiern!

Die Rechte der Arbeiter, die bereits erzielten sozialen Reformen und der Frieden der Welt sind in Gefahr! Das internationale Proletariat wird angesichts all dieser Bedrohungen zu zeigen haben, daß hinter keinen großen Namen die lebendige Kraft und der wahrere Wille der Massen stehen!

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Das Schlachtfeld der Arbeit.

Eine Darstellung des Internationalen Arbeitsamtes.

Am Jahre 1923 verunglückten in Frankreich 2082 Arbeiter tödlich, in England 3302 Arbeiter, Deutschland erlebte im Jahre 1923 insgesamt 5285 Todesfälle auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Die Vereinigten Staaten schienen die Zahl ihrer tödlichen Arbeitsunfälle auf 20-25.000 jährlich, rund hundert Mal so groß ist die Zahl der Arbeitsunfälle, die nicht tödlich verlaufen. Den oben angeführten Todesfällen standen gleichzeitig in Frankreich 777.975, in England 450.035, in Deutschland 652.837 gemeldete Arbeitsunfälle gegenüber. Viele führten zu dauernden Verwundungen. Umsehbar ist der Summe und das Leid, die durch diese Arbeitsunfälle in die Arbeiterfamilien hervorgerufen wurden. Aber nicht nur die seelischen Folgen, auch die materiellen sind verheerend.

In einer Schritt des Internationalen Arbeitsamtes wird mitgeteilt, daß man die Verlungen für die obligatorische Unfallversicherung im Durchschnitt auf 1-2 Prozent der Löhne festsetzt. In Deutschland wurden im Jahre 1926 von den gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsangehörigen 217 Millionen M für die Unfallversicherung ausgeben, eine amtliche englische Schätzung kommt für das Jahr 1925 auf über 12 Millionen Pfund Sterling. Für die Vereinigten Staaten von Amerika wird der jährliche Verlust an Arbeitszeit bei einer Berechnungsweise, die einen Todesfall 6000 Arbeitstage gleichsetzt, auf 40 Millionen Arbeitswochen geschätzt.

Diese Zahlen machen es zu einer gebieterischen fühlenden Pflicht der Menschheit, alles für eine Beseitigung der Arbeit, für die Verhütung der gewerblichen Unfälle einzuwirken. Bislang ist die Unfallverhütung fast durchweg durch die nationale Gesetzgebung festgelegt und erfolgt geregelt worden. Erst auf der kommenden internationalen Unfallbekämpfung praktisch behandelt werden. Ein 300 Seiten langer Bericht des Internationalen Arbeitsamtes ist den Beratungen dieser Konferenz vorausgeschickt worden. Er kommt zu dem Schluß, daß die Unfallbekämpfung in der Hauptsache nach wie vor sich in nationalen Rahmen abspielt, daß aber gewisse Einzelprobleme für die internationale Regelung sind. Abgesehen von einer internationalen Verpflichtung

Auf dem toten Punkt.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen

kommen nicht vom Fied. Auch der Bericht Deutschlands, zunächst durch Verhandlungen über das polnische Grenzgebiet und die Abrüstungsfrage aus dem gemeinsamen internationalen Gutachten herauszukommen, verfiel man in Warschau auf den Wunsch, die Festlegung des Programms der kommenden Verhandlungen, das heißt die Bestimmung über die demnach zu behandelnden Fragen und den Termin des Zusammentritts der Kommissionen den bevollmächtigten Delegationsführern Jermes und Lwowitz zu überlassen. Sie werden sich in diesen Tagen zu einer Besprechung in Wien zusammenfinden.

Es ist also nach wie vor mit einem baldigen Abschluß der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nicht zu rechnen. Der tiefere Grund liegt vor, daß man auf polnischer Seite von dem Ausgang der deutschen Reichstagswahlen größere heutzutage selbständige erhofft und daher an einem schnellen Abschluß der Verhandlungen gegenwärtig kein Interesse hat. Es ist sicherlich zu erwarten, daß die deutschen Wahlen einen Aufwind bringen, aber mehr als Zweifel bleibt die Erfüllung der an den Ausgang dieser Wahlen getnüpften politischen Hoffnungen. Umweshin dürfte eine neue Zusammenkunft der Reichsregierung den Verhandlungen in ihrer Gesamtheit förderlich sein.

Kommunischerfolgung in Japan.

London, 10. April. (Eig. Drahtber.) Die am Dienstag verbreitete Klarnachricht, daß man in Japan eine Kommunistenvereinschwärzung zur Ermordung des Kaisers auf die Spur gekommen sei und von der japanischen Polizei bereits 1000 Verhaftungen vorgenommen seien, hat sich als unzutreffend herausgestellt. Einem inzwischigen in Tokio herausgegebenen offiziellen Bericht zufolge ist aber die japanische Regierung fest entschlossen, gegen die junge kommunistische Bewegung in Japan vorzugehen, die während der letzten Monate, insbesondere bei den Reunionsen, aus ihrer bisher rein defensiven Haltung herausgegangen war. Zahlreich sind mehrere hundert Verhaftungen vorgenommen worden, weil die kommunistische Organisation auf eine Veränderung des gegenwärtigen politischen Systems des japanischen Reiches hinwirbt. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Leber ununterbrochen Verhaftete sind bereits verurteilt worden, insbesondere solche, bei denen angeblich direkte Beziehungen zu bolschewistischen Organisationen festgestellt werden konnten.

er Film
Diensttag
Spezial
Männer
in besser
Aufgabe
daraus

Berlin
mit unten
10-47.00
10-57.00
10-15.00
10-83.00

0-102.00
0-120.00
gebühren
00-28.00
00-44.00

rein
mach
pf
bring
aus
er
über
Wör.
blat

m
hater.
62. part.

ben: die
wede als
es möglich
wegen die
erhalten.
in Zentr
gen.

9 bis 5 Uhr
62. part.

n
erzen
5 Pig.

at 12. Fr. itz
er 46 und

Ein Pionier des modernen Kunstgewerbes.



Prof. Peter Behrens.

Der berühmte Architekt und Kunstgewerbetler, befehlt am 14. April seinen 60. Geburtstag. Bereits 1903 wurde er der Leiter der Kunstgewerbeschule in Düsseldorf, lebte sodann 1907-1921 in Berlin und hat als künstlerischer Berater der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft die moderne Fabrikarchitektur wesentlich beeinflusst. Vor allem verbandt er das Kunstgewerbe mit den Kunstgewerken Behrens. 1921 wurde der Künstler an die Düsseldorfer Kunstakademie berufen.

Den Sohn aus Liebe getötet.

In einer ungarischen Gemeinde spielte sich dieser Tage ein düsteres Drama ab, das in der Geschichte der Kriminalität wohl einzig dastehet. Eine Mutter hat ihren 16jährigen Sohn aus Liebe getötet, weil sie ihn vor den Händen des Bösen bewahren wollte. Die Frau eines Landwirts namens Miklós hat zwei Söhne, einen 16jährigen und einen 14jährigen. Bei den Verwandten des Mannes tauchte der Verdacht auf, daß der ältere Sohn nicht das Kind Miklós' sei. Die Mutter trank sich über diesen ungerechten Verdacht. Sie fürchtete, daß ihrem Sohn das Leben angetraut werden könnte und sahste den furchtbaren Entschluß, mit ihrem Sohne aus dem Leben zu scheiden. Die Frau begab sich mit ihrem älteren Sohn in den Keller und schrie dort bei Kerzenlicht einen Mordbenedict, in dem es heißt: Ich wünsche zu sterben, aber auch meinen Sohn. Sodann wühlte sie ins Bett des jüngeren, Sodann wühlte sie um den Körper des älteren und war bereit, mit ihm zu sterben. Im Keller verband die Frau dem Knaben mit einem Tuch die Augen, ließ ihn niederknien und band ihm die Hände auf dem Rücken. Dann durchschlitt sie ihm mit einem Rasiermesser die Kehle und versetzte ihm noch mehrere Stiche in die Brust. Die Mutter fügte sich selbst mehrere Schnitt- und Stichwunden zu, ohne sich jedoch tödlich zu verletzen. Heimtörende Hausbewohner entdeckten die Sprechendstube.

Über 500 Menschen ertranken. Eine furchtbare Katastrophe die über 500 Menschenleben kostete, hat sich in der Kohlengrube zwischen in Wudon (China) ereignet. Infolge eines unheimlichen Gewalts ist die Grube und legte die hier gelegenen Stellen vollkommen unter Wasser. Tausende gelangte aus dem furchtbaren Rettungsversuch zu ertrinken. Nur einige in der Nähe der Grube verblieben konnten sich in Sicherheit bringen.

Drei Kinder verbrannt. In dem Dorf Langenag in Borek, Kera brach in einem Feuerofen ein Feuer aus, das außer dem Ofenbesitzer auch das Wohnhaus vernichtete. Der 10jährige Sohn und die 16jährige Tochter des Besitzers kamen in den Flammen um.

Luftnot an einer Gestein. Eine furchtbare Entdeckung wurde in der Nähe von Odershausen bei Warburg a. d. Rh. gemacht. In einem abseits gelegenen Gartenhäuschen fand man die Bestatterin, die unversehrte 65jährige Elise Cremer, mit schrecklichen Verletzungen tot auf. Die Frau ist einem scheinlichen Luftmord zum Opfer gefallen. Der Täter konnte von der Polizei in der Person eines aus Wuppertal stammenden Arbeiter Friedrich Görtgenstein namens Joseph Heit festgestellt und am frühen Abend verhaftet werden. Der jugendliche Verbrecher hatte sich noch der Tat in aller Ruhe zu seiner in Odershausen bediensteten Mutter begeben.

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Dienstag morgen in der Neuen Königstraße in Berlin. An der Ecke der Köpenicker Straße stand ein mit vier Pferden bespannter Milchwagen. Eines der Pferde bäumte sich plötzlich auf und riß den Wagen gegen die Mitte des Fahrdammes. Ein Radfahrer wollte dem Wagen ausweichen und machte eine Schwenkung nach links. Die Schwenkung machte ein hinter dem Radfahrer kommender Autos aus und ließ dabei mit einem ihm entgegenkommenden Straßenbahnwagen zusammenstoßen. Bei dem äußerst heftigen Zusammenstoß wurden elf Personen des Autos durch Glassplitter leicht verletzt. Die beiden Wagen mußten abgeschleppt werden.

Doppelmord bei Bochum. Der in Werne (Westfalen) wohnhafte verheiratete Arbeiter Esel drang zur Nachtzeit in das Schlafzimmer der Ehefrau des Bergmanns Wulff, zu der er ein Verhältnis unterhielt, ein, verletzte sie durch Rennterschüsse tödlich und tötete durch Kopfschuss ihr einjähriges Kind. Der Täter wurde verhaftet.

Vom Juge verurteilt. Wie aus Zürich berichtet wird, übertrug eine Personengruppe in der Wohnung nach Meilen-Stappers an einer unüberbrücklichen Stelle eine Kolonne von sieben Bahnarbeitern. Drei von den Bahnarbeitern wurden durch den Zug getötet.

Schwohmer in Trausankäufen. In Trausankäufen sind wie aus Moskau berichtet wird, durch Schwohmer die Geschworenensitzungen unterbrochen worden. Ein verurteiltes Verbrechen von den Geschworenen plötzlich überführt. Wenn Personen kamen dabei ums Leben.

Der Admiral der Offiziersflotte wird als Landarbeiter. Admiral Stoltsch, der zu Beginn des Weltkrieges die russische Offiziersflotte kommandierte, ist, wie aus Nizza gemeldet wird, in der Nähe von Antibes gestorben. Seit seiner abenteuerlichen Flucht aus Russland hatte der General das entbehrungsreiche Leben der Emigranten erduldet. Nach langen Verjahren kam er an die Riviera, wo er seinen Lebensunterhalt als Arbeiter auf einem landwirtschaftlichen Gut verdiente.

Bomben-Explosion in Flugzeug. In Waroffo ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück. Ein Bombenflugzeug stieg mit 12 Bomben an Bord zu einem Flug über ein bisher noch nicht unterworfenes Gebiet auf. Kurz nach dem Start löste sich eine Bombe und explodierte. Wie durch ein Wunder gelang es dem Piloten, durch geschicktes Manövrieren die Explosion der übrigen Bomben zu verhindern. Der Pilot und sein Begleiter erlitten schwere Verletzungen.

Die französischen Weltflieger in Hawaii. Aus Hawaii wird gemeldet, daß die französischen Flieger Costes und Le Bezit dort ein getroffen sind. Die Verpflanzung war dadurch erschwerter, daß sie gezwungen waren, in Schiffsstation in China niederzugesinken, um Wenzig aufzunehmen. Man rechnet damit, daß sie Ende der Woche wieder in Paris eintreffen werden. Der Pariser Stadtrat hat beschlossen, sie auf dieselbe Weise zu empfangen wie früherzeit Lindbergh.

Anbetracht ertranken. Die Mitglieder der Schweizer Arbeiterstudienkommission befähigten in Wien vorfindene fidele Einrichtungen, darunter auch des fidele Amateurbau, wobei mehrere Mitglieder der Kommission die Schwimmabfälle beugten. Beim Verlassen des Bades wurde das fidele ein Mitglied der Kommission bemerkt, doch wurde angenommen, daß es sich beim Aufsteigen verpatet habe und noch nachkommen werde. Abends fand man dann in dem Schwimmabfall eine Leiche, und es wurde festgestellt, daß das verpatete Mitglied der Studienkommission beim Baden ertrunken war. Wie die Ermittlungen ergaben, hat der ertrunkene Schweizer Arbeiterdelegierte infolge eines Schlaganfalls den Tod gefunden.

Der Popocatepetl speit wieder Feuer.



Der mexikanische Vulkan Popocatepetl in Tätigkeit. Wichtige Rauchwolken steigen aus dem Krater des riesigen vulkanischen Popocatepetl in Mexiko. Der 5432 Meter hohe Berg war vom 17. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts untätig. Seit 1920 brodelte es wieder heftig im Krater.

Der Tower in Einsturzgefahr.



Blick auf den Tower in London. Die Grundmauern des Tower haben jetzt Feststellung des britischen Abgeordneten Reichsamt zu sinken begonnen. Sogleich wurden Maßnahmen getroffen, um das weltberühmte, von Wilhelm dem Eroberer vor 850 Jahren angelegte Bauwerk zu retten. Der Tower war ursprünglich Hofort der Könige von England, später Einlieferungsort für Staatsgefangene und dient seit hundert Jahren nur noch als fidele Museum, Waffenmagazin und Archiv. Einige der bedeutendsten englischen Familiennamen waren im Tower der zahlreichen Bürgerkriege des Mittelalters unheimliche Szenen des Tower. Auch viele offizielle und — geheime Einrichtungen wurden in der fidele, aber unheimlichen Zitadelle vollzogen.

Harry Liedtke heiratet wieder.



Harry Liedtke und die Filmschauspielerin Dr. Christa Lody nach ihrer Eheheiratung vor dem Standesamt. Der beliebte Filmheld hat nach Auflösung seiner Ehe mit der großen Filmschauspielerin Käthe Lody nach zwei Jahren aufgehauenen jungen Filmstars Dr. phil. Christa Lody geheiratet. Christa Lody ist eine Cousine von Mary Christians.

Die tägliche Gastroböde. Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr nahm man aus der Wohnung des Buchhändlers Autoost in Stettin starken Gasgeruch wahr. Beim Eindringen fand man Frau Autoost, ihre beiden Töchter im Alter von 4 und 8 Jahren und ihre beiden Söhne von 3 und 5 Jahren, beunruhigt in ihren Betten vor. Die Geschwöhne waren gestiftet. Die sofort angestellten Wiederbelebungsgewerkschaft waren mit bei dem jüngsten Kinde erfolgreich, während die übrigen bereits gestorben waren.

Die Opfer der Kanine. Wie aus Zell am See gemeldet wird ist es während der Osterferien den Bergbauernschaften gelungen, zwei der drei noch vermissten des großen Dammensunglücks im Samstagsgebiet, über das wir früherzeit berichteten, als Leichen zu bergen.

Die vergiftete Lorke. Der Schauspielerin Maria Bogel des Markener-Theaters in Köpenberg in Bismarck ging angeblich von ihren Angehörigen in Berlin eine Osterkarte mit einer Osterkarte zu. Sie ließ das Geschäft mit der Garberbohne. Nach dem Genuss der Lorke erkrankten Maria Bogel und vier Mitglieder ihrer Familie. Die Mutter und ihre Tochter sind im Krankenhaus verstorben. Der Tod erfolgte unter den Anzeichen einer Arsenvergiftung. Über den Mörder des Pöletes berichtet noch nicht.

Bootskollision auf dem Comer See. Auf dem Comer See in Oberitalien ereignete sich am Ostermontag eine schwere Motorbootskollision. Ein mit Personen überfülltes Motorboot verlor am Nachmittag die Drehzahl des Motors. Unterwegs verlor das Steueruder. Auch der Motor frahe aus. Dadurch entfiel unter den Insassen eine Panik. Zwei Personen verloren die Person und stürzten sich ins Wasser. Dadurch schlug das überfüllte Boot um. Acht Personen ertranken.

Noch immer kein Dyananfing. Der geplante Atlantikflug der „Bremen“ von Dublin nach Newyork wird, wie gemeldet, auch heute noch nicht ausgeführt, da die Wetterbedingungen in der Breite des Atlantischen Ozeans sehr ungünstig sind. Nach dem gestern abend eingetroffenen Wetterbericht herrsche über dem Atlantischen Ozean ein Gegenwind von achtzig Stundenkilometern.

Erbeben in Südpotugal. Aus Lifabon wird gemeldet, daß in Domicia in Südpotugal ein Erdbeben verurteilt worden ist. Es wurde nur Sachschaden angerichtet. In Südpotugal herrsche zur gleichen Zeit ein heftiger Sturm. Mehrere Städte wurden überzogen.

Schwimmer in Amerika. In Drummondville im Staats Quebec verunglückte ein Schwimmzug, als er über eine von dem Schwimmer unterstützte Brücke fuhr. Das Unglück wäre viel größer geworden, wenn nicht die Gegenstromkraft einer Frau, die durch die überfluteten Felber dem Zug entgegenkam und denselben zum Halten gebracht hätte. Automotiv und Gepäckwagen stürzten in den Fluß, während alle Personenwagen durch zweifelhafte Bremsen unversehrt auf den Schienen blieben. Jedoch werden zwei Mann des Zugpersonals vermisst.

Beim Biellesen erschlagen. In einem Vorort von Romel wurde der verurteilte Rentnenpflanzler Traucht von seinem Hauswirt Seidler durch Beilheits so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. Seidler hatte eben die Nachtzeit erhalten, daß er seinen Brozehl gegen seinen Vater verloren hatte. Aus Bat darüber erwidert er ein Beil, mit dem er seinen Vater, der gerade auf dem Hof in einer Bielle las, drei schwere Schläge verurteilte. Der Täter ist gefangen. Allen Anzeigen nach hat er Selbstmord verurteilt.

Der Fall Jakobowski. Staatsminister Freiber von Reibing hat auf eine Eingabe der Deutschen Liga für Menschenrechte eine neue Untersuchung des Falles Jakobowski angeordnet, an dessen Schuld nach seiner Hinrichtung erhebliche Zweifel entstanden sind. Die Untersuchung ist jedoch nicht wieder dem Oberstaatsanwalt Müller übertragen worden, der früherzeit das Oberstaatsamt beantragt hatte, sondern dem Chef der Streitiger Landes-Kriminal-Polizei, dem Regierungsrat Eberding.

MAGGI'S Fleischbrühwürfel
 sind mit bestem Fleischextrakt und feinen Gemüseauszügen hergestellt.
 Man achte beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.

Tyrol-Brogium

- Knaben-Anzüge**
strapazierfähige Stoffe in schöner
Manufaktur, Sport- oder Schlupfart
11.25 13.25 15.50 25.—
- Kieler Anzüge**
in guter blauer Tach-Qualität
18.— 23.— 27.— 32.—
- Strick-Anzüge**
Orig. „Mühley“, invelierbar, Ausföhrung
18.— 16.50 22.— 25.—
- Knaben-Mäntel**
gemastert und marineblau
18.50 19.— 23.— 29.—
- Windjacken, Sporthosen**
in allen Preislagen u. Ausföhrungen



Herrmann Schinke

Das Qualitätshaus für Herren- und Knaben-Kleidung
Halberstadt Nordhausen

Hochsee-Restaurant
(Cuxhavener Fischbratküche)
zu jeder Tageszeit vorzügliches
Fischfilet m. Kartoffelsalat
gr. Portion . . . nur 60 Pfennig
Willy Rosenberg, Göddenstr. 14.
Fischfisch direkt vom Eis!

überall erhältlich
**MTUSSI
GEWÜRZE**
Qualitätsmarke
Mittl. Amh. Nürnberg

Husten-Balsam-Magata
ein vorzügliches Heilmittel
gegen Erkrankungen der
Atmungsorgane, Husten
etc. Zu haben:
Rais-Apothek.
Inferleeren bringt
Gesundheit !!

Sauerohl, vorzüglich
im Geschmack, Bran-
nenmänn, dick und süß,
30, 50, 100, 200, 500, 1000,
Kartoffeln, beste ge-
schliffene Ware, 10 Pf. 10 Pf.
50 Pf.

**Franz Gebhardt
Werberstraße 9,
Bismarckstr. 10.**

Wundereaugenpflaster
auf grünem Samt,
Silberzangenherstell.
Kaiser-Rot-Beck.

Wichtig für Gartenbesitzer
Terrasan
durch Untergraben, Hacken oder Ein-
harfen das beste Vertilgungs-
mittel aller im Boden lebenden
Pflanzen-Schädlinge. Dünge
gleichzeitig wie Kalk. Gebrauch-
sanweisung liegt jeder Dose bei.
1 Kilo reicht für 20 bis 25 Quadratmeter.
in Original- 50 35 10 5 2 1/2 kg
Packungen 35.— 18.00 8.— 4.50 2.50 Mk.

Barnstoff-Kali-Phosphor
Der beste Garten-Volldünger,
enthält sämtliche für das Pflanzen-
wachstum erforderlichen Nährstoffe
in dem günstigsten Verhältnis. In
Original-Packungen
brutto 25 kg = M. 19.—
netto 1 kg = M. 7.—
netto 1/2 kg = M. 1.30
Bei Entnahme von 25 Kilo im Original-
Sack versteht sich der Preis einschli-
Sack, gegen Vorauskasse frachtfrei
jeder Vollbahnstation

Konzentriert-Stalldünger
(Rinderguan). Wirkt sofort u-
sicher, da in ihm alles zum Aufbau
und zur Kräftigung einer Pflanze
erforderliche enthalten. Auch bei
Topfpflanzen, zum Kräftigen des
Garten-Kassens, kurz überall, wo
der Rinderguanus angewendet wird,
werden gute Ergebnisse erzielt.
100 10 1 kg
20.00 2.25 0.55 Mk.

Unkraut-Ex
Billigstes und vollkommendestes
Unkraut-Vertilgungsmittel für
Gartenwege, Sportplätze, gepflasterte
Bürgersteige usw. Vernichtet alles
Unkraut mit der Wurzel. Unschäd-
lich für Menschen und Tiere.
Gebrauchsanweisung wird beigelegt
50 25 10 5 1 kg
57.75 31.00 14.50 8.50 2.25 Mk.

Pape & Bergmann G. m. b. H.
Versandhaus für feine Garten-
samen und Blumenweibeln
Quedlinburg.

AusWernigerode
Verdingung.
Die Maurerarbeiten für den Erweiterungs-
bau des Kreisrennenbades sollen vergeben
werden. Angebotsbögen können im Zimmer 10
des Stadthauses abgeholt und selbigen
vorher selbst eingeleitet werden.
Termin zur Abgabe der Angebote Mittwoch,
den 25. April 1928, vormittags 10 Uhr, im
Zimmer 10.
Wernigerode, den 10. April 1928.
Der Vorsitzende des Preisausschusses,
H. E. Loh.

Krematorium Quedlinburg
Auf vielseitigen Wunsch findet
am Sonntag, den 15. April 1928 eine
Befähigung mit Vortrag
des neuerbauten Krematoriums in
Quedlinburg
statt. Mitglieder, Interessenten, sowie
Gegner der Feuerbestattung, die an der
Nacht nach dort teilnehmen wollen
werden gebeten, Teilnehmerkarten bis
Freitag, den 13. April, 18 Uhr
am Bf. von 4 Uhr (incl. Reise) in
Hof der Gesellschaft, Markt 9, in
Erwartung zu nehmen.
Kf. Fahrt mit Berkefeldt 14 Uhr.
ab Markt.

Hof's Feuerbestattungs-Anstalt
Geschäftliche Wernigerode
J. A. Berendt.

SPD. Ortsgruppe Wernigerode
Sonntag, den 12. April 1928,
abends 8 Uhr, im Monopol-Gartenhof
Frauenversammlung
Rednerin: Gen. Minna Bollmann,
Halberstadt
„Die Frau als Wählerin“
In dieser Versammlung sollten unsere
Wählerinnen und Wähler teilhaftig werden.
Der Vorstand.

Das Grundstück
Lüttgenfeldstraße 26
steht zum Verkauf
Angebot bis 24. 4. 1928, unter Nr. 26 im
Polizistenbüro, Ziegelstraße, Querstraße 9,
einzuweisen.

Befondere Ortskrankenkasse der Maurer in Halberstadt

Achtung!
Die Maurer, Bauarbeiter, Lehrlinge usw.,
die bei der
Firma E. Grüingreiff
beschäftigt sind, haben ihre Krankenkassenbeiträge
am Zahltag selbst im Büro der Krankenkasse ein-
zahlen, da sie sonst nicht Mitglied unserer Kasse
sind.
Der Vorstand, Karl Hörmig.

Zurückgekehrt Dr. Bingel.

Eine für ein bißchenheim geachtete
Wäscherolle gesucht!
Angebote mit Preisangabe unter G. S. D.
an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.
Bettmöbelen
Teile umsonst einsehbar, über wirkendes Mittel
gegen dieses Uebel mit Antwort in versch. Brief
Pel. Frida Kirchner, Gumbartstr. 2, 298,
Christoffstraße 28.

**Für gefellige Kreise,
Familien-Feiern pp.**
empfehlen wir die bekannten
Erzählstube
von Gustav Deuninger-Gera.
Lustiges und Erntes in Prose
und Versen.
Sowohl deutsch und Niederdeutsch.
Preis des Buches nur 1.— Mk.
**Volksbuchhandlung
Halberstädter Tageblatt**

Streichbürsten und Pinsel aller Art
ganz, reine Borsten, besonders preiswert.

Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche
fachmännlich ausprobiert und von anerkannter
Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8—12 u. 2—5 Uhr. Fernr. 161.

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgeist,
Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

**Moderner
Belzbeatz**
für Sommermantel, in
verschiedenen Farben,
auch Schwarz, niedr. Preise
Genü. Schramm
Dominikanenstr. 9.

**Gastwirtschaft
oder Restaurant mit
Wohnung**
an Leuten oder wohnen
gerade, sofort oder bis
1. Juni. Angebote an
Karl Schild, Gernrode
Dora, Albrechtstr. 15.

**Heiliges, lauberes
Mädchen**
nicht unter 18 Jahren,
am 15. April in gute
Stellung gesucht
Franz E. G. G. a. d. S.,
Schwanenb.,
Fleischerei.

**Eine unabhängige
Abwaschfrau
u. Toilettefrau**
für Sonntag gesucht.
Su melden
„Hammer“
Tel. 1088.

31. Preuss.-Südd. Klassenlotterie
**Haben Sie sich schon
Ihr Los gesichert?**
Vergessen Sie es nicht, es könnte Ihre Glück werden!
Telefon 1669 Juntermann Ritterstraße 13
Gegenüber der Gabelbräckerstr.

Drucksachen
für Handel und Gewerbe, Vereine
Schreiben in allen anderen Schrift-
arten liefert billigste die Buchdruckerei des
„Halberstädter Tageblatt“.

Fort mit Giften und schädlichen Arzneien bei:
Rheumatismus
Hilfe
Gicht, Ischias, Nerven-
schmerzen, sowie Schlaflosigkeit
finden auch Sie bei älteren hartnäckigen Leiden durch mein
neues, schnell wirkendes Spezialmittel. Schmerzen ver-
schwinden innerhalb weniger Minuten.
Man darf wohl sagen, daß bei dem hochentwickelten Stande der modernen
Wissenschaft dutzende von Remedien für ein körperliches Leiden zur Ver-
fügung stehen, insbesondere gegen Rheumatismus. Aber man wird bei
genauer Prüfung finden, daß auch in dieser Hinsicht das uralte Sprichwort
zutritt: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“. Mit Recht bringt deshalb
das Publikum nur solchen Heilmitteln Vertrauen entgegen, die sich in der
Praxis nach jeder Richtung bewährt haben. Mein Spezialmittel ist frei
von Giften und hinterläßt keine schädlichen Nachwirkungen.

Aus meinen zahlreichen Anerkennungschriften lesen wir beispielsweise:
Teile Ihnen ergebnis mit, daß mir Ihr Spezialmittel nach zweitägigem
Gebrauch alle Schmerzen beseitigt hat, trotzdem ich an Ischias seit 1920
leide. Ich danke Ihnen recht herzlich dafür und habe es in meiner Um-
gebung allen Rheuma- und Gichtkranken empfohlen.
Meine Kapseln sind leicht und angenehm einzunehmen. Langwierige, meist
zwecklose Tee- und Einreibekuren sind daher nicht mehr nötig.
Meine große Garantie! Sie erhalten den vollen Betrag zurück, wenn Sie
bei Anwendung meines Spezialmittels keinen Erfolg erzielen.
Preis Rm. 6.—, Versand geg. Nachn. d. meine Apotheke, Prospekt kostenlos

W. Stannius, Hamburg (110) Gr. Bleichen 31
(Kaufmannshaus)
Tausenden ist geholfen, wir helfen auch Ihnen!

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, 11. April.

Baut Wohnen!

Der gemeinnützige Bauverein hielt seine diesjährige ordentliche Generalversammlung im Hotel zum Bären ab. Der alte Mitg...

Leider hat auch die fürstl. Verwaltung, die bisher die Belie...

In der vergangenen Jahre in der Höhe- und Höhenartenfrage...

Der so dringend notwendige Ausbau der Rinkstrasse ist wegen...

In der Aussprache über den Geschäftsbericht benutzte Herr...

eine Wohnung 3000 M. Kosten erfordert, heute benötige man min...

Der Bericht der Rechnungsprüfungskommission des Ausschus...

In den Ausschüssen wurden die Herrn Karl Friede, M. Holland...

Volks-Feuerbestattungs-Verein. Am Sonntag, den 15. April...

Schloß-Schlösschen. Der große Hof-Film der Bayerischen...

Nöfcherode. (Der Kulturheute Oberleit.) wurde am zweiten...

Uns Halberstadt.

40 Jahre im Dienst der Post. Oberpostdirektor Albert Häufig...

Prüfung von Anträgen durch die Post. Wie bekannt, befohl...

Streifenhandel mit Kränzen am Sonn- und Feiertagen. In...

Ich helfe dir. "Lieber Vater, übermorgen. Geduldige dich bis dahin."



Bruno's Love

Roman von Johannes Käthe.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

88. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Der Greis blieb in seinem Sinnen das Festen der Tür über...

Wie würde er ausfallen! - Was er nur wollte!

Bruno wollte aus lauten Leben in das Zimmer treten, damit...

Eine Weiße blieb er in die Pforter zurückgelehnt. Dann schob...

"Bruno!" Das klang liebevoll, vernehmend, aber auch bittern...

"Doch Vater!" Mehr nicht. Nun fuhr der andere fort, und in seinen Worten schwingt etwas...

von der Freude, mit der er gekommen, und von der Heiterkeit...

"Niemand, Vater! Du hast ihn mir einmal verweigert, nie will...

Sein Stimme wollte: "Bruno!" Alsobald erinnerte er sich...

"Sei nicht so stolz! Ich habe dich aus dem Hause gewiesen, ja!

"Bruno, ich bitte dich, komm mit." Dem Alten wurde die Bitte...

"Der sah im Gesichte den starrlichen Hof, die weiten Felder...

"Ich komme mit, Vater."

"Seht gleich, Junge!" Froh-haftig, überflüht wurde es ge...

"Nein, übermorgen. Sie muß mich erst von der Schule abhol...

(Fortsetzung folgt.)

Der Abend

Nr. 15.

Donnerstag, den 12. April 1928.

10. Jahrgang.

Ums Ganze.

Novelle von H. K. Naef.

Undurchdringliche, stachelige Opuntienhecken krönten in Manneshöhe die fahrlässige Straße, auf der ratternd der primitive Autobus aus Boushada, der letzten Oase, kommend — gegen Algier strebte.

Schweigend hatten die Reisenden unter dem sonnendurchglühten Zeltstoffbade des Gefährtes. Die Passagiere: Araber, bis auf einem Fahrgast. Der jeden zweiten Tag nur verkehrende Autobus stellt die einzige vollstümliche Verbindung mit Boushada her und wird deshalb vorwiegend von Eingeborenen benützt. Die Vergnügungsreisenden, denen es nach ein bißchen Oasen- und Wüstenstimmung gelüftet, kommen in flinken Tourenwagen.

Der einzige Fremde stach übrigens von seinen Fahrtgenossen nicht allzusehr ab, wenn er auch nicht den weiten, weißen Burnus, nicht den gewundenen Turban der Araber trug. Sein schargeschnittenes Gesicht war hager und gebräunt — beinahe wie das ihre. Er hatte keinen Blick für seine Umgebung, stierte in das zitternde Geiß der Luft, die flimmernd über den dürren Flächen lag.

Max Lehner zog Bilanz. Eine nüchterne graufame Bilanz, über unerfüllte Hoffnungen. Was hatten sich doch ihm für widrige Hindernisse entgegengeführt — wieviel Enttäuschungen hätte er erleben müssen, seit er — vor einem Jahre — nach Afrika gekommen war, um sich hier, wie man das so nennt, eine neue Existenz zu gründen.

Die Ersparnisse waren aufgebraucht; er hatte eben noch so viel in der Tasche, um die Ueberfahrt, die Reise von Marseille in die Heimat bezahlen zu können. Es trieb ihn nach Europa. Das war nicht etwa sentimentales Heimweh, nicht trügerische Illusion, daß es „zuhaus“ besser würde; was ihn heimtrieb war, — Mutlosigkeit, Rahmwerden seiner Energie im Ringen mit den unsichtbaren, ewig fremden, feindlichen Mächten, dieses wunderbaren mythischen Landes, dessen Menschen, Tiere und Pflanzen süße geheimnisvolle Gifte eigen sind.

Vangsam rollte jetzt das ungefügte Automobil; sein Motor leuchte und prustete als hätte er unversehens zu viel des feinen Staubes geschluckt. Die Straße stieg in kurzen Windungen zwischen grüngrau vermachlenen Bergen und Felsen hinan. Unter dem Gerälle und den dicken Spitzschäften riesiger Agaven huschte aufgeschreckt, eine scheue Manguste und von Ast zu Ast der niedrigknorrigen Eichen des Hanges schwang sich freischend, flüchtig ein Nagolaffe. Sonst bleiernes Schweigen in Tälern und Klüften und — gleichsam die Hüter dieses Schweigens — kreisten hoch, hoch im schwindelnden Blau der Geier in stummer quälender Monotonie.

Max Lehner achtete kaum des Wechsels der Landschaft.

Die Gebirgskette war bald überwunden, fruchtbares Ackerland links und rechts — Weinselder. Sturle Araberbdörfer wurden passiert und plötzlich funkelte es fern am Horizonte über den feingeschwungenen Hügeln auf, wie eine Glasscherbe glüht, wenn sie die Sonne trifft.

Und wieder — und dort ein weißer Strich im bläulichen Dunste: Das Meer.

Das Meer! Max Lehner riß sich aus seinen Gedanken, er empfand die unendliche Wasserfläche in diesem Augenblicke als das letzte Hindernis, das ihn von dem Dahem trennte.

Und dann Algier. Aus der Vorstadt rollte der Autobus durch europäische moderne Straßen, in denen die vornehmsten Pariser Geschäfte ihre Filialen haben, in groteskem Gegensatz steht dieser neue Teil Algiers zur Casbah der alten Kraberstadt mit ihren engen, steilen, schmuckig und übertriebenen Gäßchen, ihren abgeplatteten lehmfarbenen ineinanderkriechenden Häusern.

Auf dem weiten, blendend weißen Plage oberhalb des Hafens stieg Lehner aus, lautes Leben um ihn.

Bananenverkäufer, die ganze Berge der schmalen gelben Früchte auf flachen Körben vor sich ausgebreitet hatten, priesen ihre Ware schreiend an; beladen schwankte ein Kamel vorüber — verschleierte

Frauen schritten zum Markte. Und mitten auf dem Plage ringelte sich auf besonnter Steinplatte die Kobra eines Schlangenschwörers zu den klagenden Tönen eines hölzernen Blasinstrumentes.

Max Lehner drängte sich durch das Gewühl der Eingeborenen, Fremden und Matrosen. Er suchte ein bescheidenes Hotel auf, wusch sich, gönnte sich aber kein Ausruhen. Erst wollte er sich einen Platz sichern auf dem Ueberseedampfer, der am nächsten Tage nach Marseille in See stechen sollte.

Er ließ sich auf den Weg zu den Büros der Compagnie Transatlantique zeigen und ging. Unglaublich schmierige Bettelkinder trabten straßenlang neben ihm her und junge Schuhputzer mit ihrem stereotypen „Cirer?“

Max Lehner eilte dem Hafen zu; er hatte das Gefühl, keine Zeit verlieren zu dürfen, wußte, daß er erst ruhiger werden würde, bis er das Schiffsbillet bei sich trug. Einmal nur stockte er. Ein düsteres Gebäude zog seine Aufmerksamkeit auf sich, schlankstämmige Palmengruppen standen davor und am Tore hielt ein herkulischer Neger Wache; im blauen Uniformrocke, roten Hosen und weißem Turban, in der Hand ein Gewehr mit aufgefanztem Bajonette. Nichts rührte sich im Innern des Gebäudes; es schien, wie ausgestorben. Tot die finsternen Augenlöcher seiner vergitterten Fenster.

„Wo! ein Militärgefängnis?“ fragte Lehner den Neger zögernd, wie unter einem Zwange, sich Aufklärung zu verschaffen über dieses Haus. Der Schwarze schüttelte den Kopf, antwortete in gebrochenem Französisch: „Die Kaserne der Fremdenlegion“. Und fährt fort, einen sichtlich eingebrillten Satz leiernd: „Wenn Sie sich anwerben lassen wollen, treten sie ein, Aufnahme im ersten Stock, Tür dreizehn.“

Lehner schauerte unwillkürlich zurück. Bekommenheit quoll aus dem dunklen Rachen des eisernen Tores. In namenlose Vergessenheit sinken jene, die diese Schwelle überschreiten. Zufluchtsstätte der Verzweifelten, Verfehlten aller Völker. Die Macht der menschlichen Gesetze reicht nicht durch diese dicken Mauern. Keiner fragt, die da eintreten nach Herkunft und wahrem Namen — keiner fragt aber auch nach ihnen, wenn sie irgendwie im Sonnenbrand zulammensinken. — Lebendig begraben, bis sie der Tod zum Sterben befreit.

Als Max Lehner nach den Kaimlagen kam, waren die Büros der Compagnie Transatlantique geschlossen. Mittagspause. Eine leere Stunde des Wartens lag vor ihm. Vergerlich. Doch seine Verstimmlung schwand, als er unten, in der hufeisenförmigen Bucht des Hafens aus dem Gewirr der Kauffahrteischiffe und Schlepper den mächtigen weißen Körper eines Dampfers ragen sah, auf dessen Bug „Tingad“ stand. Tingad — vor Jahresfrist hatte ihn der Tingad herübergebracht, nun sollte er ihn morgen — wohl sonderbarer Zufall — wieder forttragen, der Heimat entgegen.

Der Kreis schloß sich.

Max Lehner schlenderte ziellos den Hafen entlang. Stieg über finstere Stufen, auf denen Händler ihre Stände aufgeschlagen hatten, durchquerte den Fischmarkt. Da gab es die seltsamsten Meeresungeheuer, Haifische, Polypen, Tintenfische, Schildkröten, Krebse und Muscheln. Lehner betrachtete all das jetzt mit neuem Interesse des Abschiednehmens. Dann wandte er seine Schritte der ins Meer ragenden Jetee zu. Ein Damm, eine Mole, der den Hafen vor heimtückischen Angriffen des Meeres schützt. Entlang dieses Damms sind gigantische Steinquadern systemlos übereinander ins Wasser getürmt, an deren Ranten sich die Kraft der Wogen bricht.

Als ob er damit seinem fernen Ziele ungeduldig näher käme, lockte es ihn weiter, weiter zu gehen auf diesem Sieg, der sich kühn ins Meer hinein erstreckte.

Saßnaakte Männer kletterten durch das Zickzack der Steinblöcke, sammelten Muscheln und andere Schalentiere. Weiter draußen wurde es einsamer. Da und dort lungerte schlüfrig ein farbiger Hafensarbeiter und sonnte sich.



An der Spitze der Mole war er ganz allein. Lange stand er und träumte in die verschwimmende Ferne.

Als er sich zur Mitternacht wandte, gewahrte er unweit von sich eine kleine Gruppe von Männern. Die kauerten auf dem Boden und schienen lebhaft mit etwas beschäftigt. Woher die plötzlich hinter ihm aufgetaucht waren, konnte er sich nicht erklären.

Er mußte an ihnen vorbei.

Vier Matrosen, ein Araber. Der kniete, hatte vor sich drei Karten aufgelegt.

Lehner blieb stehen, wollte sehen, was sie treiben. Der knieende Araber, dessen pergamentenes Gesicht trotz des Brauns der Haut so unwirklich olivgrün schien, deckte mit hageren Spinnfingern die drei Karten einzeln auf. Coeur Aß, Pic-Aß, Treff-Aß. Wachte die Karten wieder und wechselte sie dann rasch, doch nicht schnell genug, als daß man nicht bei aufmerksamen Zusehen hätte verfolgen können, wie das Coeurs-Aß zu liegen kam.

Wer das rote Aß zog, hatte gewonnen, wer eine der beiden andern wählte, verloren.

Die Matrosen versuchten einer nach dem andern ihr Glück. Gewannen — verloren. Die Einsätze verdoppelten sich von Partie zu Partie. Zehn Francs — zwanzig Francs — vierzig Francs. — Glatte Steine reflektierten die blendende Glut der Sonne. Gelscheine raschelten.

Mittagsstille. Ein kurzes, heißeres Wort, einen einsamen Mäandensfrei verlang das Rauschen der Brandung.

„Ist dem Herrn nicht auch eine Partie gefällig?“ Der Araber fragte es, ohne die Augen aufzuschlagen.

Lehner verneinte lächelnd, er wollte nur beobachten.

Hundert Francs Einsatz. Lehner hatte scharf hingesehen, wußte, wo die rote Karte lag. Ein Matrose griff zögernd — unschlüssig — zog die Falsche.

Zweihundert Francs.

Mit einem Fluche wagte der, der verloren, den nächsten Einsatz. Dünne Finger wirbelten Karten. May Lehner folgte gespannt. Ganz links lag die rote. Jetzt hob er die mittlere über sie und die rote wieder über diese, wechselte schließlich die rote mit der zweiten Schwarzen. Coeur Aß muß rechts außen liegen.

Dem Matrosen zitterte die Hand. Es schien, als wolle er nach rechts greifen, im letzten Augenblick suchte er nach links hinüber — verlor. Stand auf — dumpf, wortlos ging er dem Hafen zu.

Vierhundert Francs.

Kein Einsatz? Keiner?

Stille. Nur das Klatschen der Wellen und das beinahe hörbare Sieden der Mittagshitze, die den Gisch von den beschäumten Steinen saugte.

Der Araber schied sich an, aufzubrechen, fragte nur noch einmal mechanisch: „Vierhundert Francs — Keiner?“

Lehner bemächtigte sich eine Erregung, die ihn selbst überraschte. Er nahm seine Brieftasche, warf vier Scheine hin. Karten tanzten. Er zog: gewonnen den doppelten Einsatz. Er atmete auf. Gottlob, daß sein Leichtsinns sich nicht gerächt.

Achthundert Francs Einsatz. — Er wollte fort, blieb wie von möglichem Zwange gehalten. Einmal nur nach. Er konnte es schließlich brauchen. Und es war ja so leicht. Bloß gut aufmerksam mußte man sein. Nicht nervös sein, sich klaren Blick bewahren. — Drei vergilbte Kartenblätter zuckten vor seinen Augen — lagen still — warteten auf seine Hand. Wo war nun die richtige? Aß hier! — Doch nein — da — da — halt — hier, ganz recht, hier mußte sie sein. Er zog. Schwarz.

„Monsieur, vous avez perdu!“

Mit vierhundert Francs im Verlust. Da fehlte ja schon ein Teil des nötigen Reisegeldes. Mein Gott — seine Nervosität trug daran schuld — er hatte nicht klaren Kopf behalten, nicht intensio genug aufgepaßt, das war es. Und die gräßliche lähmende Sonnenglut! Dabei merkte er, daß seine Finger kalt waren.

Sechzehnhundert Francs. — Er mußte den Verlust hereinbringen, er mußte! Spinnenhände — Karten — Coeur Aß — stürrende Sonne — Mäowen kreisen — das Sausen in den Ohren — zu dumm, wie laut das Meer — doch aufgepaßt — und schwarz und rot — rot — schwarz — ich gewinne ganz sicher. Ich weiß wo die rechte liegt. —

„Monsieur, vous avez perdu!“

Dreitausendzweihundert Francs. Keiner? — Keiner.

May Lehner wankte. Verloren. Nun konnte — konnte er sich den Weg ersparen im Büro der Schiffahrtsgesellschaft. — Drüben lag der Tingad. Ruhig, als wäre nichts geschehen. Nichts gesehen. Wie war es nur möglich, auf so läppische-sinnlose Art!

Konnte es nicht bloß ein spukhafter Wahntraum sein, der ihn überfallen hier draußen zwischen Sonne und Meer? Er griff nach seinem Portefeuille. Leer. Er hätte weinen mögen vor ohnmächtiger Wut; er konnte es nicht. Taumelte, stolperte über scharfe Steinrücken. Sah, wie ein Nebel vor sich Gestalten der Matrosen gegen Land zu verschwinden. — Drehte sich zurück. Erbarmen! Niemand. Der mit dem braun-grünen Gesicht war verschwunden, als hätten ihn Sonnenbrand und See verschlungen — ein Mittagsgespenst irrisierender Glut. — — — Staube Palmenwedel auf hohen kahlen häßlichen Stämmen. Ein herzloses, düsteres Gebäude mit gierigem Schlund. Die Fensterhöhlen vergittert.

In namenlose Vergessenheit stürzten jene, die seine Schwelle überschritten. Zufluchtsstätte der Verzweifelten und Versehten aller Länder. — — Lebendig begraben, bis sie der Tod zum Sterben befreit. — — — Mit aufgezantem Bajonett patrouilliert ein herkulischer Neger vor dem Tore; patrouilliert in blauem Uniformrock, roten Hosen und weißem Turban.

*

Sprung über den Mississippi.

Von Kurt Bock.

Fern über den Wäldern quakt Frührot auf. Wind pfeift eisig durch die Fenster. Fred und Will spähen vorsichtig hinaus, den Zug entlang, die Luft ist rein. Ein Mordsdusel: zwei Tage sind sie bereits in einem regelrechten Pullmannswagen gratis unterwegs. Der hängt als letzter am Güterzug und ist „halbausegebrannt“ auf Fahrt zur Reparatur. — In der Erneuerung schwarzgebrannt, ein paar gute Dollars in den Taschen, da war's wieder über sie gekommen: die Bagabundierwut, das deutsche Erbübel.

„Wir müssen bald raus, Fred, der Mississippi ist in der Nähe.“

Schnell die Maisbistuits im Magen verstaubt, die Decken gewickelt. Bremsen quiettschen. An der Wasserstation hält der Zug. Als man vorn das Hydrantenrohr über den Tender schwenkt — der Zugdetektiv schaut verschlafend gliederredend zu —, klettern die beiden Tramps pfeifengalmeind über die Puffer hinaus und verschwinden geduckt hinter den Baumriesen.

Von einer gewaltigen Feder herab schäpft Will den gewaltigen Strom, Rauchfäulen verraten die Nähe eines Hafens, einer Anstehung. In der tropischen Hitze verduffeln sie den Tag.

In erster Dämmerung umgehen sie das Wellblechdorf und spionieren den Hafen aus. Gerade legt ein riesiger Raddampfer an. „Der muß uns rüberbringen!“ An legitime Ueberfahrt denken sie nicht im geringsten. Der Frachter aber droht ihnen ein Schnippschen zu schlagen; nach gelöschter Ladung legt er sich zwei Deckbreiten vom Kai entfernt fest.

Fred und Will spucken ihm einige handfeste Flüche nach. Die Nacht fällt sternprühend herab. Die Freunde versuchen die letzte Gelegenheit. Hinter Baracken und Fachstapeln vorschiebend, spähen sie nach einem Boote aus. Nichts.

Da knufft Will mit leisem Pfiff durch die Zähne in Freds Rippen: von der Strömung gebrüt, hat sich ein riesiger Lastenprahn zwischen Hafenanlage und Dampferbug gehoben. Auf dem Achterdeck schaukelt von einem primitiven Mastkran das Hakenseil über den Stauraum herab.

Verständnisinnig grimmen sich die zwei Nachtigellen an. Einige dünne Lampen sind bald gefunden, ein Vasso wird geschürzt und fängt nach einigen Fehlvorjagen den dicken Haken ein. Der wird herübergezogen. Will schlägt ein Knie rittlings hinein, klammert sich ans Tau: „Fertig“ Kurzer Anlauf. In tiefem Bogen lauft der Tramp hinüber; die Knochen knacken Will im Anprall gegen die Bordplanten, aber er klebt verwehelt festgetrallt, — ein wilder Klammzug, er ist oben. Der Kran fällt lautlos zurück. Fred kommt gleichen Weges geflogen, wird am Kraken hochgezerrt. Aufstuhnd verfrinken beide in den Schatten der Deckladung. In Latentkisten, Bananen, lauter Bananen.

In völligem Schweigen turnen sie hoch und bauen sich von oben her ein lustiges Stübchen, klein aber fein. Für Nochtöfler ist bestens vorgesorgt. Als die Schaufelräder stöhnend die ausschimmernden Fluten peitschen und der Kraken funkenpustend in den Nebelmorgen schräg hinauskreuzt, hacken die blinden Passagiere in grimmiges Potern zäh verbissen.

Will fällt auf einen Wuff nach zwei anderen hinein, die schönsten Fluchs ziehen nicht mehr. Cent auf Cent wechselt zu Fred hinüber. Die beengste Szene wird erregt, laut, — einige gut gemeinte Voghlebe verlangen nach brüllender Antwort. Die schwache Decke ist zu niedrig berechnet, einige Kisten bummmern, knackend zwischen die an den Bunkerlufen fernenden Nochttrimmer.

Aus zwei wütenden Gesichtern glohen verübte Mordaugen herab. Unter ihnen bricht die Hölle los. „Au sind wir verdammt!“ Arme sucheln, flattern, brüllen. „Hold him! Stop! Catch him! Darned stowaway! Tramps!“ Der erste Revolver knallt. „Hands up!“

Will lacht verwegen: „Steward, das Morgenbad!“ In elegantem Hechtsprung schießen zwei Körper dicht nebeneinander in die gelben Wogen. Ein paar Blaubohnen verzischen ringsum. Prustend hauen sich die heftig Abgekühlten aus der Gefahrenzone der Räder, das Ungetüm taucht dampfablassend, pfeifend in den dichten Frühdunst weg.

„Fred?“ — „Hier, come along!“ In stramen, langen Stößen gleiten beide dem Ufer zu. „Nun können wir verdammt ans falsche Ufer zurück!“ — „Müssen halt ein neues Ticket lösen“. Kein Uferstrich kommt in Sicht, die Muskeln versteifen. „In diesem Saunebel schwimmen wir, der Teufel hol's, noch falsch!“ Die starke Strömung pumpt die letzten Kräfte weg.

Da wächst seitlich ein Schatten grau hoch, rückt gespenstisch vorüber. Hände verbeugen sich in eine Unterkette, die Füße strampeln klatschend, ohne Halt zu finden. Röcheln: „Help us! Help!“ Gesichter hängen bleich über die Bordwand. „Help pour selt!“ — „Nacht die Kagen verkaufen!“ — Dennoch wurden sie hochgehieft. Der Raptor tockelt hinzu, sein Atem bläst die Knieenden derselben an. „Kommt mit, ihr Himmelhunde.“ Im Vorwärtstreiben sehen sie unter schlechter Mastkier die Spritkraft. Das gedunsene Gesicht glänzt sie ötig an. „Hier zehn Dollar für jeden. Aber Maul gehalten. In vier Tagen legen wir an, dann farewell!“ — Sie drücken sich schmunzelnd. „Der ist ja zum Rand voll wie 'ne Strandhaubi.“ — „Fidèle Gondel dies. Vier Tage? So weit machen wir den Trip nicht mit.“

Die Mannschaft, Nigger, Iren, Dagos, ist eine tolle Bande. Ein gut Teil der Schmuggelkraft stinkt allem aus dem Hals. Abends säßt der ganze Chor dicke Klößen, Will und Fred passen eine leidliche Nähe des jenseitigen Ufers ab und versacken laullos in den Strom. Schon sehen sie den schwachen Schimmer der Leuchtfeuer, als sie im Uferflamme festfassen. Widerlich saugt er sie ein. Stille Blasen quellen hoch, benehmen den Atem, die Sinne. Hand in Hand ringen sie beide Zoll vor Zoll weiter. Der jauchige Modder steht ihnen bis zum Hals. Mühselig zeren sie wieder und wieder die Arme frei. Endlich bietet eine Luftwage das rettende Seil.

Beide stürzen in ohnmächtigen Schlaf unter die Planen und Farnen, unter den Blutrausch der Moskitos und den Giftbauch des Fiebermorsates.

Nach Tagen erst kommen sie wieder zu sich, blutrünstig, von Malaria ausgemergelt. Eiswasser träufelt ihnen zwischen die Zähne. Ein guter Kamerad schleppt sie in Liegestühle auf die schattige Veranda, pappelt sie langsam hoch. Faul blinzeln sie in die sädigen Strahlen, die das Reich in der Hitze vom Dach tropfen läßt, und heißen gänzlich zufrieden vom gleichen Mattentabak kräftige Stücke. Ein Vogel singt auf dem Telephondraht, Dachsenfrösche quaken die Grundmelodie. Durch die Gazetteir duften frischgebäckerter Obstpie und süßes Maistobengebrat.

Der gute Kamerad heißt Kate.

Freds Bariton paßt schon so gut zu Kates deutschen Liedern. Und ihr Vater, der Farmer, ein biederer Schwab, läßt die Freunde, nun auch seine Freunde nicht fort.

*

Die Geschichte des Hundes.

Von Paul Körner.

Der Hund ist von je der Freund des schaffenden Volkes gewesen. Wenn ein Mann in Bayreuth seinen Hund an einen Herrn in Paris verkauft, und der Hund mit diesem dorthin übersiedelt, — und dennoch wenige Wochen später vor der Tür seines Herrn in Bayreuth steht, den weiten Weg hat er zu Fuß zurückgelegt, obwohl er ihm doch unbekannt war, so stehen wir vor einem Wunder, vor einem jener lieblichen Wunder des Alltags, die uns zu denken geben und uns antregen, uns intensiver mit den Dingen um uns zu beschäftigen, als wir für gewöhnlich tun. —

Was ist seit alten Zeiten der Hund dem Menschen? Alexander der Große war über den frühen Tod eines Lieblingshundes so betrübt, daß er ihm zu Ehren eine Stadt mit Tempeln errichten ließ. Der weise Sokrates hatte die Gewohnheit, bei seinem Hunde zu schwören. Und in wie rührender Weise besingt Homer den Hund des Odysseus! Es war nichts Seltenes, daß die Griechen Hundentempel errichten ließen. Merkwürdig ist nur, daß trotz alledem bei ihnen (wie bei uns) der Name „Hund“ Schimpfwort war! Das

ehrendste Schimpfwort, das unsere Sprache kennt. Denn wer möchte nicht so treu sein wie ein Hund? Auch die alten Deutschen hielten den Hund hoch in Ehren. Als im Jahre 108 v. Chr. die Zimbern von den Römern besetzt worden waren, mußten diese erst noch einen harten Kampf mit den Hunden bestehen, die das Gepäck bewachten und vor den Feinden nicht etwa feig ohne weiteres davontiefen! So erklärt es sich vielleicht, daß bei den alten Deutschen ein Hund teuer, ja oft doppelt so hoch bezahlt wurde, wie ein Pferd. Der Stammvater des Haushundes, der Wolf, war ja überdies das heilige Tier Wotans. An Hunden begangene Frevel wurden schwer bestraft. Die alten Burgunder gingen besonders drakonisch vor: wer dort ein Windspiel mit einem Schäferhund stahl, mußte zur Strafe vor aller Öffentlichkeit dem Hund den Hintern lüffen, oder aber eine Strafe zahlen, die dem Wert des gestohlenen Hundes ungefähr entsprach. — Die Spartaner opferten dem Gott des Krieges junge Hunde, um seine Gunst zu gewinnen. Das Höchste sagt aber Zoroaster von den Hunden: „Durch den Verstand des Hundes besteht die Welt.“ Wolf und Schakal dürften als die Stammväter des Haushundes anzusehen sein, und zwar natürlich in ihren Urformen, den schon in der Steinzeit des Menschen, also einer Epoche, die ein paar Jahrhundertaufende zurückliegt, wurde der Hund zum Haustier. Die älteste vorgeschichtliche Hunderaffe war ein kleines, unserem Spitz ähnliches Tier, dessen Skelette man häufig in den Torfschichten der Pfahlbauten gefunden hat, und das die Verwandtschaft mit dem Schakal unzweifelhaft erkennen läßt. Dieser Torfspitz, wie man ihn nennt, wird sich zunächst nur an den Wohnplätzen der Menschen aufgehalten haben, ohne wirkliches Haustier zu sein, in einer ähnlichen Daseinsform, wie wir sie heute bei den Pariahunden der orientalischen Städte finden, die auch in halb-wildem Zustand in der Nähe der Menschen leben, aber keinen eigentlichen Herrn haben, daher auch nicht als Haustiere zu bezeichnen sind. Erst der Pfahlbauer, der sich wirkliche Wohnungen schuf, hat dann auch den Hund zum Haustier gemacht. Skelettfunde beweisen vielfach, daß Hunde in der Erde bestattet wurden, also zu den heiliggehaltenen Tieren gehörten. Wir wissen über die Religion des Steinzeitmenschen wenig, können aber annehmen, daß der Hund irgendwie eine Rolle in ihr spielte gleich der Katze.

Die Urinstinkte der Stammväter sind auch bei den heutigen Haushunden noch deutlich zu beobachten und geben jedem Tierfreund die Möglichkeit durch Jahrhundertaufende den Ursprung an den einstigen Anfang zu finden; Der Hund macht ehe er sich auf sein Lager legt mehrere Runden um das Bett herum und scharrt dabei mit den Beinen auch in der Stube, genau wie seine wilden Stammeltern in grauer Vorzeit es taten, wenn sie nach langem Umherstreifen sich zur Ruhe legten. Reichlich ernährte Hunde verscharren einen Teil der Mahlzeit in der Erde, — sie haben das mit dem Schakal gemein, der sich auf diese Weise Nestsucht, da er sicher ist, durch seinen Geruchssinn das Versteckte unsehbar wiederfinden zu können. Wenn Hunde bei lauten Tönen und bei Musik heulen, so tun sie das nicht etwa, weil ihr Kunstverständnis beleidigt wird, sondern weil die Musik uralte Erinnerungen weckt an das Geheul ihrer Vorfahren, der Schakale, in der Steppennacht. Gerade auf den angeborenen Instinkten lassen sich die besten Dressurergebnisse aufbauen.

Die Hundesprache ist ausdrucksvoller als die Laute anderer Tiere; das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die in Rudeln lebenden Wildhunde das Bedürfnis empfanden, sich gegenseitig Mitteilungen zukommen zu lassen, sich Gefahrensignale zu geben. Knurren, Winseln, Heulen, Bellen geben eine reiche Stala von Ausdrucksmöglichkeiten. Wer mit einem Hunde umgeht, wird seine Tonnuancen bald unterscheiden lernen. Zudem stehen dem Hunde mancherlei Gebärden zur Verfügung, um seine Gefühle auszudrücken, ebenfalls in ganz anderem Maße als irgend einem anderen Tier; Schwanzwedeln, Zucken der Ohren, Schnubbern der Nase, Scharren mit den Beinen, Lecken mit der Zunge. Daß er auch träumt ist häufig beobachtet worden, denn er knurrt, bellt und winselt im Schlaf, wedelt auch mit dem Schwanz und macht ganz ähnliche Gebärden, wie man im Wachzustand an ihm beobachten kann. Es müssen also Gefühlsregungen ihm Eindrücke vorkommen, die ihn zu diesen Bewegungen und Tönen veranlassen.

Dabei ist jede einzelne Hunderaffe so gänzlich verschieden von der andern, daß man eigentlich wieder mit einem ganz anderen Geschöpf zu tun haben meint, und völlig neue Behandlungsformen finden muß. Um ein guter Hundezüchter zu sein, muß man sehr viel Tierliebe mit scharfer Beobachtung und guter Psychologie vereinen. Sonst bleibt man dem Hunde gegenüber verständnislos und ist nur der, der ihm sein Futter gibt, aber seine Seele vernachlässigt.

Das ist Paris.

Das Haus der Provinzler.

Die Provinzler von Paris, man zählt deren mehrere Hunderttausend, bemerkt der Excellior, wollen sich ein eigenes Haus bauen. Sie wollen sich schon lange ein eigenes Haus bauen, aber nun haben sie ein Komitee gegründet, haben einen Vorsitzenden, d. h. einen Präsidenten gewählt, einen Ingenieur der Eisenbahngesellschaft Paris—Lyon Mittelerranee. Nun wird man über das Haus der Provinz beraten. Man wird Untergruppen bilden, nach den einzelnen französischen Departements. Die Untergruppen werden ihre Vorsitzenden wählen, die Vorsitzenden werden ein Komitee bilden und in einigen Jahren wird man vielleicht ein „Haus der Provinzler“ in Paris haben. Hoffen wir, sagt der Excellior, daß die Provinzler von Paris ihr Haus bald haben werden.

Wenns nicht im Excellior stünde, man könnte glauben, die Sache mit den Komitees und ihren Vorsitzenden sei eine Berliner Angelegenheit, aber es kann kein Berlin sein, denn in Berlin müßte man ein Haus für die Berliner, es soll deren einige Hunderttausend geben, und nicht für die Provinzler bauen.

Wenn das noch in Paris

Herr Charles Nicolas hat einen neuen Weltrekord im Tanzen aufgestellt. Er hat 200 Stunden, wie man so sagt, getanzt. Bloß zu seinem Vergnügen, bloß zum Sport, bloß der Ehre wegen, sagt die Pariser Presse. Das wäre nicht weiter aufregend, wenn jemand 8 Tage und 8 Nächte getanzt hätte, aber Charles Nicolas hat diesen Tanzrekord in Marseille aufgestellt und nun sagt die Pariser Presse: „Wenn sich das noch in Paris ereignet hätte“. Tanzen, das ist die einzige Zerstreuung, wenn es regnet und deshalb hat man auch in diesem Sommer viel in Paris getanzt, aber 200 Stunden tanzen und außerhalb von Paris, das gehört in die Rubrik der den Parisern unverständlichen Ereignisse.

Der Rauch und die Wolkenträger.

Man hat nicht viel Sympathien für Wolkenträger in Paris. Der Eiffelturm genügt allen diesbezüglichen Ansprüchen. Solange nicht ein höherer gebaut ist rührt sich der Pariser Ehrgeiz nicht. Aber nun ist's ganz bedenklich. Der Herr Professor Arsonval hat vor einigen Tagen der Akademie der Wissenschaften eine Denkschrift über den Rauch von Paris überreicht. Er hat auf dem Eiffelturm gemessen und am Fuß des Eiffelturmes, er hat die Luft über Paris und die Luft in Paris studiert und das Ergebnis: Die Menge von Kohlendioxid am Fuß des Eiffelturmes ist gleich Null, und an der Spitze des Eiffelturmes erreicht sie ihr Maximum. Das dürfte der Todesstoß für die Wolkenträger sein, wenn nicht ein neuer Professor kommt, der der Akademie eine neue Denkschrift einreicht, in der er darauf hinweist, daß um den Fuß des Eiffelturmes einige hundert Meter im Umkreis nur Blumen blühen, die im allgemeinen keine Kohlendioxide produzieren.

Der Champignon als Regenschirm.

Zur Redaktion des Excellior ist ein neuer Leser gekommen und hat einen Regenschirm — nein einen Champignon — vorgezeigt, dessen Schirm einen Meter Durchmesser hat. Einen Champignon also, den man als Regenschirm hätte benutzen können, teilt die Redaktion den Lesern mit. Ein Schirmmacher will den Champignon kaufen zum Beweise daß seine Regenschirme noch kleiner und zierlicher sind als der Champignon.

Bis nach Paris.

Ein junger und reicher Engländer, so erzählen am Tage nach dem Boxkampf Tunney—Dempsey die Pariser Blätter, wohnte seit einigen Tagen in einem der ersten Hotels. Erregt über die Berichte über den bevorstehenden Boxkampf, begab er sich in Hemdsärmeln auf die Straße und schrie: „Ich offeriere jedem eine Million, der mit mir boxen will.“ Aber es wollte niemand mit ihm boxen, und so schlug er dem nächsten einen Kinnhaken ins Gesicht, bis er in eine solenne Keiserrei verwickelt war, aus der ihn ein Polizist erlöste und zum Polizeibüro transportierte. Einige zwar behaupteten, es sei in Turin passiert und der Kerl sei verrückt gewesen, aber das sind nur solche, die keinen echten Pariser Nationalstolz besitzen.

Humor

Der Chef höchst erregt:

„Sie bummeln die Nächte — Sie kommen zu spät ins Büro — statt zu arbeiten, bösen vor sich hin — was Sie schreiben, ist dumm

— was Sie rechnen, ist falsch — um jeden Pfennig ist's schade, den ich zahle . . . Ueberhaupt Herr: Was schweigen Sie so verbissen — warum reden Sie nicht, wenn ich Ihnen Ihre Fehler vorhalte?“

Der Buchhalter — bescheiden: „Glauben Sie, Herr Schwarz, wenn ich schweige, red' ich nicht?“

Müller war seiner Ehe überdrüssig und suchte seinen Rechtsanwält auf, dem er die Liste seiner Beschwerden vortrug. Und dann, ihr Redeschwall macht mich rein verrückt. Sie redet und redet und redet den ganzen Tag und die ganze Nacht. Es ist nicht zum Aushalten!“ „Vorüber redet sie denn?“ fragte der Anwalt voll Teilnahme. „Ja, das sagt sie nicht,“ erwiderte Müller.

Ein Rechtsanwalt hat einen auferhebelichen Sohn. Er muß dafür jeden Monat Alimente zahlen. Wie der Sohn schon größer ist, schickt ihn die Mutter jeden Monat zu dem Vater, um das Geld zu holen. Das geht 16 Jahre lang. Wie der Sohn 16 Jahre alt ist und wieder zum Vater kommt, sagt dieser: „So, mein Junge, du bist jetzt 16 Jahre, das ist das letzte Geld, das du von mir bekommst. Jetzt sagst du zu deiner Mutter, von heute an bin ich dein Vater nicht mehr.“ Der Junge richtet das aus, da sagt die Mutter: „Jetzt gehst du wieder hin und sagst, er war's vorher auch nicht.“

Der Sonntagsangler.



„Um Gotteswillen, was fang ich jetzt mit dem Fisch an, den ich beim Händler bestellt habe?“

Des Dichters Pegasus.



„Meinem Herr, dem Poeten, geht's gut. Er hat wenigstens Lorbeer zu fressen. Ich könnte höchstens auf Wolken beißen.“

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Zeugungspreis halbmontallich 1 Mark einschließlich Dringerei, bei Selbstabholung 20 Pfennig, Einricht. wöchentlich 1/2 Mark und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domstraße 48. Verleger: Halberstädter Tagesblatt, Paul Wegler, G. m. b. H., Veranwortl. für Inhalt u. Schrifts. Fritz Moltenbühr, für den übrigen Teil Richard Matthies, für Name u. Inhaber Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kleinzeile oder deren Raum für Anzeigen an Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restameise 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Telefon Nr. 2213). Postfachamt Magdeburg 4526 und Volkshandlung (Zeitungsbüro) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 86.

Donnerstag, 12. April 1928.

3. Jahrgang.

An die Arbeiter aller Länder!

Zwei Manifeste der Arbeiter-Internationale zum 1. Mai.

Aufruf der sozialistischen Internationale.

Die ungeheuren Opfer an Menschenleben, die wahnwütigen Bekehrungen der Wirtschaft, die den vier Jahren des Weltkriegs durch den Krieg, hatten zunächst auch die harterbittersten Vertreter der kapitalistischen Ausbeutung und der imperialistischen Machtgier erfüllt. Unter dem unmittelbaren Druck der entsetzlichen Katastrophen erklärten sie sich bereit, den Forderungen der Arbeiterklasse entgegenzukommen. Sie versicherten sich, Frieden, vor allem den Weltfrieden, und die Befreiung von internationaler Furcht zu verwirklichen. Jahrelang wurde erzwungen, verhandelt, beraten und immer wieder die Erfüllung der festeren Verpflichtungen hinausgeschoben. Am zehnten Jahr nach dem Waffenstillstand glaubten die kapitalistischen Regierungen, auch die letzten Reste des Schamgefühls abstreifen zu können. An der Spitze der Vorkämpfer marschierte die konterrevolutionäre Regierung Großbritanniens. Sie hat nach jahrelangem Mandatieren nun offen im Generalkongress erklärt, daß sie die Konvention von Washington über den Achtundzestages, die die Regierungen der Großmächte am 28. November 1919 mitgesprochen haben, nicht ratifizieren werde.

Bar über den Achtundzestages unmittelbar nach dem Krieges wenigstens ein Konventionentwurf zustande gekommen, so ist die Frage der internationalen Vorführung noch nicht einmal in diesem Stadium der Vorbereitung. Das Scheitern der Seebestärkungskonferenz der drei größten Seemächte und vor allem das Scheitern der Genfer vorbereitenden Prüfungs-konferenz offenbaren nur allzu deutlich, daß die imperialistischen Regierungen die Zeit für gekommen erachten, um den Gedanken der Abrüstung auch öffentlich zu verlegen.

Es ist den kapitalistischen Regierungen gelungen, durch Ver-
schleppungsmanöver über die kritische Periode des moralischen
Druckes, den die demütigenden Schmachterfolge auf sie ausübten, hin-
zuzuziehen. Die Arbeiter aller Länder sind sich dieser Verflechtung
der tatsächlichen Situation bewußt. Sie werden die Lehre
daraus ziehen, noch enger als bisher die Reihen zu schließen, alle
Kräfte im gemeinsamen Kampf ihrer Klasse zusammenzuführen.
Die Geschlossenheit der Aktion muß sich vor allem bewahren.

In den großen Wahlkämpfen dieses Jahres!

Sie wurden verleihtungslos eingeleitet durch die Wahlen in
Polen, wo es der sozialistischen Partei gelang, mehr als eine
halbe Million neuen Wähler um sich zu scharen. Am 1. Mai wird
bereits das Resultat des gewaltigen Kampfes, den unsere sozia-
listischen Genossen in Frankreich führen, bekannt sein.

In Deutschland wird der 1. Mai ein Höhepunkt des Kamp-
fens um den Wohlfahrt sein. Später wird die Wahlentscheidung in
England, Belgien, Holland und in der Schweiz fallen.
In alle diese großen Kämpfe geht die Arbeiterklasse im Vertrauen
auf die eigene Kraft allein. Eine Welt von Feinden umgibt
sie. Aber die Arbeiter wissen, daß der Klärungsprozeß im Innern
ihrer Klasse selbst große Fortschritte gemacht hat, daß die Kräfte
und Wörungen der Krieges- und Nachkriegszeit immer mehr über-
wunden werden, daß es in immer höherem Grade gelingt, die Ar-
beiterklasse zusammenzuführen zur Einheit in Worten und Tat.

Die kapitalistischen Feinde wagen es wieder, ihr wahres Ange-
sicht offen zur Schau zu tragen. Die Arbeiter lesen sich nicht ein-
schüchtern durch den gemeinsamen Spott über den Achtundzestages
bei der ersten Walfahrt 1890, sie lassen sich nicht einseitig ein-
schüchtern durch den perfiden Vorwurf, der nun für alle Welt offenbar
ist.

Die Wahlfrage dieses Jahres

werden eine tröstliche Antwort sein! Aber das Kampfbild der So-
zialistischen Arbeiter-Internationale ist nicht beschränkt auf die
Länder, wo Wahlkämpfe stattfinden. Die schwierigsten Aufgaben
sind in den Ländern ohne Demokratie zu erfüllen. Und nicht viel
besser steht es in den Ländern mit Scheindemokratie.

Die größten Opfer bringen die Genossen dieser Länder, um or-
ganisatorische Verbindungen aufrechtzuerhalten, um den Massen in
ihren Lande Aufklärung über die wahre Lage und die Aufgaben
zu vermitteln, um das Bewußtsein zu informieren über die Greuel-
taten der Diktatoren und Feudalherren. Und so gedenken wir am
1. Mai vor allem unser Genossen in den Gefängnissen und Ver-
banntorten und jener, die das harte Los haben, im Exil leben
zu müssen.

Trotz aller Drohungen der Reaktion marschiert die Arbeiterklasse
unaufhaltsam weiter, wagt ihre Organisation und Kampftätigkeit
fort. Auf dem Walfahrt Kongress der Sozialistischen
Arbeiter-Internationale im August wird sie sich mit den großen
Problemen der Abrüstung und des Militarismus, mit
den entscheidenden Fragen der Sozialpolitik und des Im-
perialismus auseinandersetzen. Dieser Kongress wird den
Fortschritt, den die Sozialistische Arbeiter-Internationale in der ge-
meinsamen Aktion für die Ziele des Sozialismus in den ersten fünf
Jahren ihres Bestehens errungen, zum kräftigen Ausdruck bringen.
Die ernstlichen Vorbereitungsarbeiten für ihn sollen getragen sein
von der Begeisterung unserer großen Massenorganisationen, in denen
wir demonstrieren:

Gegen den Militarismus! Gegen den Imperialismus!
Gegen den Krieg! Gegen die faschistische Reaktion!
Gegen die kapitalistische Ausbeutung!

Für die internationale Festlegung des Achtundzestages! Für
das Selbstbestimmungsrecht der Kolonialvölker! Für die organi-
satorische Einheit des Proletariats! Für die neue Gesellschafts-
ordnung des Sozialismus!

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Aufruf der Gewerkschafts-Internationale.

Der Achtundzestages ist in Gefahr! So ist die Pflicht
der Arbeiterklasse von selbst vorgezeichnet: Verteidigung des
Achtundzestages mit allen ihr zur Verfügung stehenden
Mitteln und Kräften!

Wir fordern das internationale Proletariat auf, am 1. Mai,
dem historischen Tag der Achtundzestages, sich gegenüber
dem Achtundzestages und zu seiner Rettung zu einer mächtigen
Protestkundgebung zu erheben! Keinen Aufschub, kein
Zurückweichen!

Wir fordern das internationale Proletariat auf, am 1. Mai,
dem historischen Tag der Achtundzestages, sich gegenüber
dem Achtundzestages und zu seiner Rettung zu einer mächtigen
Protestkundgebung zu erheben! Keinen Aufschub, kein
Zurückweichen!

Die Regierungen haben den übernommen, durch ihre Unter-
schrift beglaubigten Verpflichtungen gemäß zu handeln. In allen
Parlamenten muß die Ratifizierung des Washingtoner Überein-
kommens zur Behandlung gestellt werden! Die unabweisbare Hal-
tung der organisierten Massen muß die nationalen Gesetzgebungen
zwingen, endlich zur Ratifizierung zu schreiten! Es geht um
Wohlfahrt, um Freiheit und Zukunft der Arbeiter-
klasse in diesem Kampf, um den Achtundzestages: ihn mit ener-
gischer, mit unbedingbarer Kraft zu führen, muß der unverbrüchliche
Wille der Arbeiter aller Länder sein!

Ein Scheitern des Achtundzestages würde einen neuen Welt-
krieg zwischen den Völkern entzünden; der mächtigste kapita-
listische Konterrevolutionärs würde neue Verheerungen in der Ar-
beiterklasse anrichten, der Imperialismus, diese stärkste und laute
Kriegsgefahr, neue Drogen feiern!

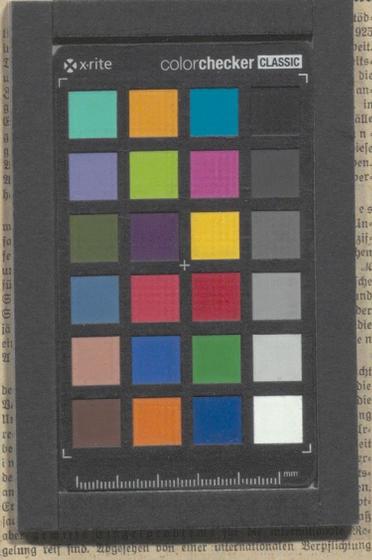
Die Rechte der Arbeiter, die bereits erzielten sozialen Reformen
und der Frieden der Welt sind in Gefahr!

Das internationale Proletariat wird angehalten, all dieser Be-
drohungen zu zeigen haben, daß hinter keinen großen Namen die
lebendige Kraft und der faireste Wille der Massen stehen!

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Das Schlachtfeld der Arbeit.

(Eine Darstellung des Internationalen Arbeitsamtes.)



zum Ausbau der Unfallversicherung und zum Austausch von Informa-
tionen über die zweifelhafte Unfallversicherung schickte das Ar-
beitsamt, die automatische Kuppelung von Eisenbahnen in
allen Ländern einzuführen. Während in Europa jährlich hunderte
von Arbeitern beim Rutschen von Eisenbahnen ihr Leben ver-
lieren und Tausende schwer verletzt werden, haben Nordamerika,
Japan, Indien und einige andere Länder mit der automatischen
Kuppelung gute Erfahrungen gemacht. International soll weiter
für schwere Straftatende eine Gewerkschaftsbeziehung in Rio
de Janeiro, deutlich sichtbar für den Arbeiter, der das Koll zu be-
handeln hat, eingeführt werden. Für Koll und Fälle, die getrag
werden müssen, schickte man ein internationales Sachverständigen
und zwar von 75 Mio per Stück. Auch der Schutz der mit dem
Eisen und Entladen von Schiffen beschäftigten Arbeiter scheint dem
I. A. M. für eine internationale Regelung reif zu sein. Weiter
wird das schon lange diskutierten Problem, den Handelsverkehr mit
Maschinen ohne die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen in allen
Ländern zu unterlegen.

Die Arbeitssicherheit kann gewerkschaftsorganisatorisch in diesem
Jahr noch keinen endgültigen Beschluß über die interna-
tionale Unfallversicherung fassen, ihre Aufgabe ist, zu beschließen,
ob den Regierungen ein Fragebogen zugestellt wird, in dem sie
sich über die Zweckmäßigkeit einer internationalen Bestimmung
der gemeinschaftlichen Unfall im allgemeinen und einer internationalen
Regelung der oben genannten Sonderprobleme äußern sollen.
Eine spätere Arbeitssicherheit wird dann auf Grund der eingegan-
genen Antworten weitere Beschlüsse zu fassen haben.

Es sind insofern alle in diesem Falle die Regierungen der
einzelnen Staaten, von deren Haltung alles abhängt. Ihre Zu-
sammenlegung ist letzten Endes maßgebend dafür, wie die Gesund-
heit und das Leben der Arbeitnehmers geschützt werden sollen und
da diese Zusammenlegung wiederum von den Ergebnissen der Wahl
abhängt, bestimmt schließlich die Wählerkraft selbst die
sozialpolitische Schicksal. Aus dieser logischen Konsequenz, die
Schlüsselrolle zu geben, heißt die Sozialdemokratie
als der einzigen deutschen Arbeitnehmerpartei, am 20. Mai die
Stimme zu geben.